

25. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 18.09.2001

Liebe Schwestern und Brüder,

wieder einmal beschenkt uns heute die Liturgie unserer Kirche mit einem wunderschönen Gleichnis. Es ist das Gleichnis vom Weinberg und Marktplatz, vor allem aber ist es das Gleichnis vom guten Gutsbesitzer, der glücklich in seinem Hause lebt, mitten in einem üppigen, gepflegten Weinberg. Haupteigenschaft des Gutsbesitzers ist offensichtlich seine Güte, denn er möchte gerne, dass möglichst viele Menschen, am liebsten sogar alle Menschen, in den Weinberg kommen und sich dort an der Fülle erfreuen, die er genießt. Der Gutsbesitzer des Gleichnisses ist Gott. Unser Gott – das ist die erste Belehrung des Gleichnisses - ist also ein guter, ein großzügiger Gott, er hat sichtlich Freude am Schenken, er will teilen. Er will, dass das Glück, das ihn beseelt, auf uns herüberkomme und uns ganz beseele. So zeigt uns das Gleichnis als erstes, dass unsere Religion – und damit unser Glaube wie auch unsere sog. christliche Lebenseinstellung - auf der Erkenntnis gründet, dass Gott gut ist, dass er uns persönlich mag, dass er das Beste für uns will. Um es auf den Punkt zu bringen, das Christentum wurzelt in der Liebe Gottes zu den Menschen und kann nur von der Liebe her richtig erfasst, verstanden und praktiziert werden.

Dieser Erkenntnis schließt sich gleich eine zweite an, nämlich, dass, wenn Gott die Menschen gewinnen will – und das will er auf jeden Fall, und er versucht es auch eigentlich ständig -, nicht um uns zu besitzen, sondern um uns zu beglücken. Denn – man kann das drehen und wenden, wie man will, mit dem Menschen ist es so bestellt, dass er aufgrund seines Ursprungs aus Gott dem Schöpfer nur dann wirklich glücklich sein kann, wenn er zu ihm, seinem Ursprung, steht. Wenn Gott den Menschen also gewinnen will, dann vergewaltigt er nicht seine Freiheit, er will nicht „was von ihm“, er kommt ihm vielmehr entgegen! Denn der Mensch – ob er das will oder nicht - ist schließlich so gebaut, dass er als Geschöpf Gottes, Gott unbedingt braucht. „Herr“, so sagt der hl. Augustinus, „*du hast uns auf dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir*“ (Conf. 1,1). Darum trägt der Mensch in sich selber ein naturgegebenes Verlangen nach Gott, selbst wenn er das grundsätzlich oder vorübergehend nicht erkennt, bzw. nicht haben möchte. Zwischen Gott und dem Menschen läuft, ob der Mensch das will oder nicht, so etwas wie ein Magnetfeld, aufgrund dessen Schöpfer und Geschöpf sich anziehen. Das erklärt der KKK mit folgenden

Worten: „*Gott hört nie auf, den Menschen an sich zu ziehen*“ (Nr. 27), das ist der Magnet von der Seite Gottes her; von den Seiten des Menschen her sieht es nach den Worten des KKK so aus: „*Das Verlangen nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen*“, und der KKK fügt noch hinzu: „*Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht*“ (ebd.). Ja, so ist es, meine lieben Schwestern und Brüder, daran geht keinen Weg vorbei: Der Mensch braucht Gott, und darum stößt er sich an sich selber wund, wenn er partout in der Verleugnung Gottes sein Leben abstreiten will, bzw. wenn er so lebt, als gäbe es Gott nicht. So ein Mensch wird niemals zu seiner Vollendung finden.

Von solchen Menschen erzählt das Gleichnis der heutigen hl. Messe ausführlich. Sie sind die, die sich auf dem Marktplatz aufhalten. Sie haben vom Weinberg noch nie gehört, sie stehen auf dem Marktplatz herum und vergeuden die Zeit. Sie verpassen die Sonne, das Licht, die dauerhafte Freude. Denn all das gibt es nur in dem Weinberg. Sie sind unvollendet, weil sie keinen oder nicht den rechten Kontakt zu Gott haben. Sie sind nicht unbedingt böse oder schlechte Menschen. Oft sind die Umstände ihres Lebens, vor allem die Erziehung in ihrer Familie und in ihrem Umfeld, das, was sie am Aufbau einer richtigen Beziehung zu Gott gehindert hat. Der Marktplatz ist leider voll, so viele Menschen gibt es noch, die die rechte Beziehung zu Gott noch nicht gefunden haben! Es sind so viele, dass der Gutsbesitzer sich vorgenommen hat, jede Stunde dorthin zu gehen, um Leute für den Weinberg zu gewinnen. Er sagt zu ihnen: „*Kommt und schaut euch den Weinberg an. Ihr werdet auf Anhieb sehen, das ist es, was ihr im Grunde seit langem sucht und ihr werdet nie wieder in die Dunkelheit und Freudlosigkeit des Marktplatzes zurück wollen*“. Und jedes Mal, wenn der Gutsbesitzer einlädt, in den Weinberg zu kommen, gibt es einige, die ihm folgen, viele jedoch nehmen die Einladung nicht wahr, bzw. überhören sie und bleiben auf dem Marktplatz zurück. Der Gutsbesitzer ist aber optimistisch und lässt sich die gute Laune nicht nehmen. Er denkt sich: vielleicht greifen sie beim nächsten Mal die Gelegenheit beim Schopfe und kommen dann mit.

Diese Überlegungen, meine lieben Schwestern und Brüder, lassen uns begreifen, warum unsere Kirche eine „Gehe-hin-Kirche“ ist, eine missionarische Kirche, eine Kirche, die sich aktiv darum bemüht, dass es immer mehr Menschen gibt, die in einer rechten Beziehung zu Gott leben. Der Gutsbesitzer ist uns mit dem Beispiel vorangegangen. Er war offenkundig ein eifriger Gutsbesitzer, denn er hat sich nicht damit begnügt, nur ein einziges Mal einigen Leuten so im allgemeinen zu sagen, dass es sinnvoll und eigentlich notwendig sei, in einer persönlichen Verbindung mit Gott zu leben, er hat aus diesem Anliegen, dass die Menschen

nämlich sich letztendlich zu Gott bekehren sollen, sozusagen eine Lebensaufgabe gemacht, und darum ging er einmal und wieder einmal – jede Stunde! –, aus, um weiteren Menschen ins Ohr zu rufen: *„Ihr! Was macht ihr da, was verplempert ihr die Zeit, ihr lebt in einer dunklen, undurchsichtigen Atmosphäre, ihr denkt und handelt nur zweidimensional, es fehlt euch die Tiefe, das Relief, die Höhe. Kommt mit, ich zeige euch etwas Besseres, etwas Beglückenderes. Kommt mit zum Weinberg, da könnt ihr in Verbindung mit Gott leben, da könnt ihr euch gesamt menschlich entfalten, da könnt ihr zur Reife finden“*.

Ja eben! Das war der Grund, warum der Gutsbesitzer so dezidiert dafür warb, dass möglichst alle Leute in den Weinberg übersiedeln mögen: Weil hier, im Weinberg, hier erfährt man Gott, der der Ursprung aber auch der Freund des Lebens ist, hier geht man mit ihm vertraut um, hier lebt man mit Gott zusammen. Hier findet der Mensch zu sich selbst und schafft dadurch die Voraussetzungen zum Glück, nachdem sich jeder im Grunde sehnt.

Meine lieben Schwestern und Brüder, gerade in diesen Wochen der Vorbereitung auf den Besuch des Hl. Vaters in unserem Land fällt auf, bei aller großen Freude, die uns dieser Besuch bereitet, dass es nicht wenige Menschen gibt, die Gott offenbar stört. Mit einemmal melden sich Vereine und Institutionen von sog. Laizisten, wie auch einzelne Menschen zu Wort, die jede Verbindung des Menschen mit Gott als Unfug bezeichnen. Sie wollen boykottieren, sie wollen demonstrieren, sie wollen protestieren ... Da stellt sich die Frage: Was sollen wir nun angesichts dieser Umstände tun? Da hilft uns gerade unser Gleichnis auf die Sprünge. Wir lernen vom Gutsherrn, der, als er die triste Atmosphäre des Marktplatzes erfasste, sich erst recht an die Arbeit machte und engagierter denn je für den Weinberg Reklame machte.

Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Sie werden mir Recht geben: Das ist die beste Art auf die Ablehnung Gottes, des Papstes und der Kirche zu reagieren, die wir in manchen Milieus im Lande in den letzten Wochen wahrnehmen. Denn so werden die Proteste gerade das Gegenteil dessen erwirken, was sie beabsichtigen, sie werden nämlich bewirken, dass wir wacher werden für die Absichten Gottes, für das Leben der Kirche, für das Leben der persönlichen Beziehungen des Menschen zu Gott. Ja, diese Proteste werden uns Anlass sein, in das Innere des Herzens Gottes vorzudringen versuchen. Und gerade hier – mitten im Herzen Gottes – werden wir eindeutig merken, dass es für Gott nicht egal ist, wo die Menschen sind, im Weinberg oder auf dem Marktplatz. Und darum geht der Gutsherr auch heute, in dieser Stunde, wieder einmal aus, um Menschen zu gewinnen: *„Geht auch hier in meinen Weinberg“* (Mt 20, 7), wiederholt er auf dem Marktplatz unserer Tage immer kräftiger

und entschiedener. Denn es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft und um das ewige Leben der einzelnen Menschen. Gott will offensichtlich ein Transfer vom Marktplatz auf den Weinberg. Er will, dass möglichst alle Menschen den Weinberg erreichen und dort mitarbeiten. Und das will er heute auch und gerade in unserem Lande. Die Konfrontation der Lebenseinstellungen, die die Diskussion um den Besuch unseres geliebten Hl. Vaters in Deutschland heraufbeschworen hat, lässt uns die Dringlichkeit dieses Transfers vom Marktplatz auf den Weinberg deutlicher denn je sehen. Wir dürfen uns nicht auf die faule Haut legen und warten, dass die Welt sich von allein positiv, d. h. auf Gott hin, verändere. Wir müssen vielmehr den Gutsbesitzer nachahmen, der unermüdlich auf dem Marktplatz erschien und die Menschen versuchte, aufzurütteln. Jeder wird gebraucht, keiner ist überflüssig. Der Hl. Vater geht uns mit dem Beispiel voran. Mit seinen gut 84 Jahren ist er gerade aus Spanien vom WJT zurück und nun kommt er zu uns nach Deutschland, was für ihn trotz Heimatliebe und Freude, die Erde der Vorfahren wieder zu betreten, sicher kein Urlaub ist, sondern harte Arbeit. Und unser Bischof, der immerhin schon gut 75 Jahre alt ist, schont sich auch nicht. Und wir? Was tun wir? Ich frage mich, ob wir uns nicht doch einen Ruck geben sollten. Und wie soll das geschehen? Bäume braucht man wahrscheinlich nicht auszureißen, den einen oder anderen Ast vom Boden könnte man vielleicht doch ausheben. Irgendetwas, und sei es auch nur, dass man dieses Anliegen des Transfers vom Marktplatz in den Weinberg im Herzen trägt und dafür gezielt betet, irgendetwas muss im Inneren eines jeden von uns geschehen.

Dass dies so wird, darum bitten wir jetzt Gott auf die Fürsprache unserer Mutter Maria.

Amen.